

Gedanken über das Höhlengleichnis von Plato

Detlef Dürr

Mathematisches Institut der Universität München

Theresienstraße 39, 80333 München, Germany

23. Dezember 2004

Zusammenfassung

Ich stelle einige Gedanken zum physikalischen Weltbild des Gleichnisses dar, die sich aus meiner Einsicht in die Mathematik und Physik ergeben. Dabei vertiefe ich die Einordnung des Gleichnisses in das vor-sokratische Verständnis von Naturbeschreibung durch die Deutung des Begriffes Gleichnis als Proportion (Verhältnis).

1 Der Begriff Gleichnis in der Zeit Platons

Das Höhlen Gleichnis ist der Beginn des 7. Buches in *DER STAAT* von Platon. In der *Reclam Ausgabe* beginnt es so: “Und nun ”, fuhr ich fort,“ mache dir den Unterschied zwischen Bildung und Unbildung in unserer Natur an dem folgenden Erleben gleichnishaft klar.” Gleichnishaft, was ist damit gemeint? Die Frage ist überraschend, denn was sollte an dem Begriff unklar sein? Wir lesen das Gleichnis durch und finden gleich anschließend Platons eigene Erklärung:“ ...Die Welt des Gesichtsinnes vergleiche mit der Wohnung im Gefängnis, das Feuer in ihr mit der Macht der Sonne...”. Heute erstickt man diese Übersetzung (hier rein sprachlich gemeint) in Banalität: Das Gefangensein steht für das Nichtverstehen und die Sonne steht für die Erkenntnis oder so ähnlich. Man liest das Gleichnis also als Gleichsetzung: *Sonne=Erkenntnis* u.s.w.. Wenn das allerdings wahr wäre, dann sollte man sich fragen, warum Platon die Dinge nicht einfach beim Namen nennt, schließlich war er Philosoph und geübt, Dinge beim Namen zu nennen. In diesem Sinne könnte einem das Gleichnis als ein philosophisches Ausgeschmücke simpler

Zusammenhänge erscheinen, etwa nach dem Motto: Warum einfach, wenn es auch kompliziert geht? Dagegen spricht zunächst oberflächlich, dass Platons Werk die Jahrtausende überdauert hat. Das könnte verschieden Ursachen haben: Z.B. Platon ist museal, so wie ein Dinosaurier-Ei. Er war einer der ersten, der Gedanken zu Papier gebracht hat. Das ist aber unwahrscheinlich, denn den reinen musealen Wert einer Sache zu schätzen ist neuzeitlich. Eine wahrhaftigere Möglichkeit ist, dass Platon großartige Dinge gedacht und überliefert hat und dass einige große Denker diese Dinge verstanden haben und Platon weiter überlieferten. Das passt dann aber nicht zur Auslegung des Gleichnisses als Geschichte, die unter geschickter Gleichsetzung von Begriffen zu einer übersetzten Geschichte wird, die uns dann direkt anspricht. Ich sollte das vorsichtiger sagen. Der Begriff des Gleichnisses in diesem Sinne kann sinnvoll sein, denn allein die Interpretation des Gleichnisses nötigt eine geistige Beschäftigung mit dem Gleichnis ab, die dann eine bessere Einsicht in die uns direkt etwas angehende Übersetzung hat. Aber dies ist immer noch zu wenig für Platon.

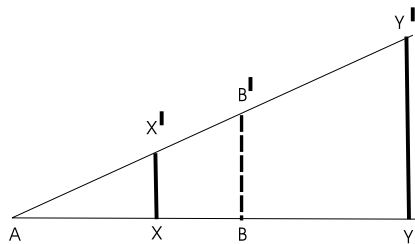
Bei Platon steht das Gleichnis für Verhältnis, für Proportion. Zunächst lässt sich leicht sagen: Die Sonne verhält sich wie die Erkenntnis. Sie lodert licht und hell. Aber das ist immer noch zu wenig. In gleichem Sinne wie man sagt: Die Kreisfläche K verhält sich wie das Quadrat des Radius R und meint $K = \pi R^2$. Aber ich meine wirklich die mathematische Proportion. Die Flächen von Kreisen verhalten sich wie die Quadrate ihrer Radien:

$$\frac{K_1}{K_2} = \frac{R_1^2}{R_2^2}$$

Was ist der Unterschied? Links steht das Verhältnis von Kreisflächen, rechts das Verhältnis von Quadratflächen. (Kann jemals eine Kreisfläche selbst wie eine Quadratfläche sein? Heute bejahen wir die Antwort mit Leichtigkeit, die Proportionalität ist die Zahl π , die selbst aber gar keine Proportion ist, keine Zahl im rationalen Sinne. Aber das stört uns heute nicht mehr.) Die Proportion im Sinne des mathematischen Verhältnisses ist die allumfassende vorsokratische Weise, die Welt zu verstehen. Sie ist eine Weise physikalische Größen miteinander in Verbindung zu bringen und den Verhältnissen von Größen Zahlen zuzuordnen, also Physik zu mathematisieren. Um dem Gedanken Platons nahe zu kommen, müssen wir Platon mit diesem Weltverständnis begegnen. Es ist hilfreich die folgende Passage aus dem Gespräch *TIMAIOS* von Platon zu zitieren. Der Astronom Timaios übernimmt darin die Rolle des

Naturphilosophen, der die Entstehung des Weltalls als theoretischer Physiker erklärt.

“Körperlich, sichtbar und betastbar muß nun aber das Gewordene sein. Abgesondert von Feuer würde aber wohl nichts je sichtbar, und nicht betastbar ohne Festes, fest aber nicht ohne Erde; daher schuf ihn aus Feuer und Erde der Gott, der den Leib des Alls zu komponieren begann. Daß aber allein zweie schön komponiert werden ohne drittes ist nicht möglich; denn ein Band in der Mitte, das beide verknüpft, muß entstehen. Das schönste Band ist das, was sich selbst und das Verbundene bestmöglich zu Einem macht, dies hat Entsprechung am schönsten zu vollenden vermocht. Denn immer wenn von irgendwelchen drei Zahlen oder Massen oder Flächen die Mitte sich zum Letzten wie das Erste zu ihm selbst sich verhält, und wieder rückwärts: wenn das Letzte zur Mitte sich wie die Mitte zum Ersten verhält, dann auch die Mitte zum Ersten und Letzten geworden ist, das Letzte aber und das Erste beide zu mittleren, so folgt, daß alles auf diese Weise notwendig dasselbe ist, das identisch Gewordene aber einander Ein und Alles sei. Wenn nun der Leib des Ganzen als etwas, das eine Fläche, aber keine Tiefe hat, entstehen müßte, dann reichte wohl eine Mitte aus, das Zugehörige und es selbst zu verbinden. Nun aber kam es ihm zu, von fester Gestalt zu sein, das Feste jedoch verknüpft nie bloß ein, sondern verknüpfen immer zwei Mittelglieder. Indem also nun als Mitte zwischen Feuer und Erde der Gott das Wasser und die Luft setzte, und sie zueinander, soweit es möglich war, in gleichem Verhältnis ausarbeitete, - nämlich wie Feuer zu Luft, genau so Luft zu Wasser, und wie Luft zu Wasser, so Wasser zu Erde - verband und komponierte er den sichtbaren und betastbaren Himmel. Und deswegen entstand aus eben diesen, derartigen und der Zahl nach vierten der Leib der Welt als durch Entsprechung Übereinstimmendes, und er gewann Liebe aus diesen, so daß zum selben in ihm selbst vereint es als ein für andere Unauflösliches - außer von dem, der es verknüpfte, - entstand.”



Bevor wir mehr dazu sagen, ist es sinnvoll, sich die angesprochenen Eigenschaften der Proportionen klar zu machen. Man denkt am besten an den Strahlensatz:

Gegeben seien $A, X, X', B, B'Y, Y'$, derart dass

$$\overline{YY'} : \overline{BB'} = \overline{BB'} : \overline{XX'}$$

$\overline{BB'}$ ist die Mitte und $\overline{YY'}, \overline{XX'}$ sind die äußeren Größen. Durch beidseitige Kehrwertbildung bekommen wir

$$\overline{BB'} : \overline{YY'} = \overline{XX'} : \overline{BB'}$$

und damit wird $\overline{YY'}, \overline{XX'}$ mittig. Wie einfach das ist und überhaupt nicht bemerkenswert! Aber dennoch hat diese Kehrwertbildung, die ja mathematisch equivalent ist, eine eigentümliche Besonderheit. Die äußeren Größen werden durch die ehemals mittige Größe gerahmt. Das erzeugt den Ausdruck von etwas Geschlossenem, da ist eine Mathematik zugange, die man schön nennen kann, weil sie stimmig ist. Wir können über Timaios hinaus uns noch mehr befriedigen und die Geschlossenheit des *Einen* wörtlich nehmen, und ein physikalisches Gesetz entwerfen (das hat Timaios sicher nicht im Kopf):

Nimmt man die Rahmung der äußeren Größen durch die mittlere wörtlich, dann sollten die ehemals äußeren Größen gleich sein, dann müssen (wie die Skizze sofort zeigt) alle Größen gleich werden. Das sieht billig aus und scheint nichts zu bringen. Aber $\overline{BB'}$ ist das geometrische Mittel aus den äußeren Größen. Denken wir an die als das arithmetische Mittel der Seitenlängen x, y eines Rechtecks $A = \frac{x+y}{2}$ und deren harmonisches Mittel $H = 2xy/(x+y)$ dann gilt für das geometrische Mittel $G = \sqrt{xy}$ in der Tat $A : G = G : H$ und gleichsetzen der äußeren Größen liefert $x = y$ also ein Quadrat. Das ist also eine Art aus Proportionen ein Gesetz für Größen zu bekommen. Hier haben wir ein Gesetz für Flächen vorliegen. Man muss die Seiten der Fläche in eine Beziehung bringen. Ein "Band" spannen. Für einen räumlich ausgedehnten Körper brauchen wir ein weiteres Band, dass die weitere Ausdehnung mit der Fläche verbindet.

Um die gedankliche Tiefe des Timaios zu erkennen, muss man allerdings die Proportionslehre wirklich beherrschen. Allein das Auffinden von Proportionen ist schon genial genug und man muss nicht in der primitiven Weise wie oben ein Gesetz durch Gleichsetzen erfinden. Allein die richtige Proportion ist schon Gesetzmäßigkeit genug. Und nicht alle Proportions-Aufgaben sind durch Hinschauen zu erledigen: Beweise den Strahlensatz. Finde bei

gegebenen $\overline{YY'}$, $\overline{XX'}$ die Mitte $\overline{BB'}$. Oder folgende Verallgemeinerung der harmonischen Teilung der Linie in Punkte A, X, B, Y : Finde alle Punkte C , so dass $\overline{XC} : \overline{YC} = \overline{XB} : \overline{YB}$ gilt. Auch nicht mehr ganz einfach. Das physikalische Gesetz, dass uns Timaios hier im Entstehungsprozess vorführt ist naturgemäß mit der Mathematik der Pythagoräer formuliert, heute nehmen wir dazu Differentialrechnung weil die dem Wesen der Natur näher zu kommen scheint. Abschließend auf diese Einführung und ausblickend auf das Folgende will ich anfügen, dass diese Passage alle Merkmale und Konstruktionen des Höhlengleichnisses enthält.

2 3 Fragen

Um zum Verständnis des Gleichnisses zu kommen, können wir die folgenden Fragen, die aufeinander Bezug nehmen, versuchen zu beantworten:

1. Warum sind es Dinge, die von den (für die Höhlenmenschen) unsichtbaren Menschen getragen werden und die Schatten werfen, warum ist es nicht das Treiben der Menschen selbst, dessen Schatten die Höhlenmenschen sehen könnten?
2. Warum sind es Menschen, die die Gegenstände tragen, warum nicht „göttliche Wesen“, d.h. es gibt keinen Unterschied zwischen den Höhlenmenschen und den Menschen, die die Dinge bewegen, außer dem Gefangensein der Höhlenmenschen.
3. Gibt es einen höheren Sinn, als der vom Menschen denkbare? Gibt es eine höhere Instanz, ein wahrhaftiges Wissen, das über dem der Menschen liegt?

Besonders ist die 3. Frage nur auf Grund der 2. Frage eine sinnvolle. Man könnte ja oberflächlich meinen, daß der wahre Sinn hinter der Bewegung der Dinge ein von Menschen erdachter ist, und wahrlich auch kein weiterer Sinn existiert. Dieser Gedanke ist deswegen interessant, weil er direkt an die neuzeitliche Philosophie anknüpft, in der die Naturwissenschaft einen „machenden Gott“ durch einen „machenden Menschen“ ersetzt hat. Darin wird die Welt zur Spielwiese des Menschen, der sie zuerst begreift und dann auch in einem kosmologischen Ausmaße verändern kann (vergleiche [1]). Kenner der griechischen Philosophie sagen, daß dies ein völlig un-griechischer Gedanke sei, bei dem es eben nicht mehr um das „Verstehen“ des Kosmos geht, um das

„heilige Schauen“, um sich daran zu erbauen, sondern um das Beherrschen desselben. Ein menschliches Mißverständnis vielleicht des Kürzels: Wissen ist Macht! Es ist sicher interessant herauszufinden, was den Unterschied und den Übergang ausmacht, aber darum geht es mir nicht. Mir geht es darum, daß Physik unabhängig von diesem Übergang ist, Physik ist nach wie vor griechisch: Die heilige Schau.

3 Die Herkunft des Gleichnisses

Wir kommen zur Genesis der Passage von Timaios. Was ist der fruchtbare Boden auf dem Timaios' Gedanken gedeihen konnten? Physik im modernen Sinne, d.h. im Sinne einer mathematisch theoretischen Beschreibung wurde bereits vorsokratisch gedacht. Das bedeutet, daß physikalische Abläufe einer mathematischen Gesetzmäßigkeit unterliegen. Ich denke, man kann das so sagen: Daß sie dem Heraklitschen Logos gehorchen. Ich sehe Heraklit als Begründer der modernen Physik. Zeitlich und logisch vor ihm ist Parmenides, der eine existierende Welt sieht und das so sagt: *IST ist* und *NICHT IST ist nicht*. Man kann dazu viel sagen, aber es wird von Parmenides nicht mehr und nicht weniger erkannt, als daß etwas da ist, unabhängig davon, ob wir es wahrnehmen und das, was wir von dem IST wahrnehmen, ist durch das IST bewirkt. IST ist alles was da ist. Und es gibt nur das IST und das NICHT IST, nichts zwischendrin. Das erscheint absolut primitiv und nicht wert, gesagt zu werden. Aber in Wirklichkeit ist es ungeheuer schwer zu sagen, das etwas ist. Man sagt leicht dahin: Das ist das Reale, oder das ist die Realität und daß man in der Physik die Realität beschreibt. Ganz schlimme Ignoranten sagen: Die Ergebnisse der physikalischen Theorie werden mit der Realität verglichen. Und gerade im Licht der Quantenmechanik und der unseligen Diskussion ihrer Interpretation sagt Parmenides ungeheuer viel. Denn Realität ist ein leerer Ausdruck. Was ist denn damit gemeint? Das IST des Parmenides? Wir müssen Folgendes tun, um die vorsokratischen Gedanken zu verstehen. Wir müssen den damaligen Denkern zugestehen, daß sie mindestens genauso gut denken konnten wie unsere besten Denker heute. Was wir an technischen Mitteln mehr zur Verfügung haben, an Mathematik oder auch Physik, hilft uns nicht klarer zu denken, wenigstens nicht in den Sachverhalten, die grundlegend sind. Wir müssen Parmenides zugestehen, daß die Erkennung von IST als einzig sinnvolle Grundlegung des Begreifens des Kosmos eine Denkleistung ist. Und das bedeutet auch, daß Parmenides sich

der Schwierigkeit zu sagen, was IST ist, nicht nur bewußt war, sondern daß seine Größe als Denker darin bestand, bereits zu begreifen, daß IST ist, das einzige ist, was man kurz oder lang sagen kann, um dann fortzufahren mit den Konsequenzen: *IST ist gleich dem gedachten IST und auch gleich dem gesprochenen IST*. Das bedeutet, wir haben nur die Möglichkeit der *heiligen Schau*, des denkenden Begreifens, um dem IST näher zu kommen, das IST gibt es nur einmal, **nämlich durch unser Gedachtes (und dann auch Gesagtes oder Geschriebenes)**. Anders: Es gibt kein weiteres IST, daß uns zugänglich wäre, und mit dem wir unser Gedachtes IST vergleichen könnten. Unser Gedachtes kann sich als falsch herausstellen, dann haben wir falsch gedacht, und das sehen wir daran, daß wir etwas anderes erfahren, als wir gedacht haben wir erfahren sollten. Parmenides sieht dies, sieht das unsere Einsicht über das IST nur über die Sinne und das Denken sich begründet, und darum muß er sagen und daran festhalten: IST ist. Keine Frage. Aber weiter: Die Bewegung, die Veränderlichkeit von Sachverhalten mit der Zeit sind nach Parmenides nur scheinbar, denn IST ist statisch, einfach da und unveränderbar. Daß dies so richtig verstanden ist, zeigen auch die Warnungen des Zenon, daß Bewegung unbegreifbar ist. Was Parmenides sich genau vorgestellt hat, ist mir relativ unwichtig, wie man sich so etwas (unter Ausschluß unseres Bewußtseins, und mit diesem Ausschluß werde ich Parmenides natürlich nicht gerecht) vorstellen kann ist z.B. die vierdimensionale Raumzeit mit den darin enthaltenen Weltlinien von Dingen. Da bewegt sich nichts! Nun aber weiter. Heraklit (den wir nun kurz besprechen und dessen Gedanken nur in Fragmenten überliefert sind, die unverständlich und unverschämt anmuten, weswegen man Heraklit später den “Dunklen” nannte, unberechtigter Weise) erscheint fast wie ein Ketzler, indem er die *Bewegung* (“*alles fließt*”) als Grundlage der Naturbeschreibung erklärt. Ich habe lange Zeit auch so gedacht, insbesondere kann man ja Zenon’s Bewegungsparadoxien als Parmenides’ Verteidigung ansehen, und das rückt dann Heraklit noch mehr in das Licht eines angreifenden Kritikers. Allerdings sind Schadewaldt’s Ausführungen zu Heraklit besser (der sich da ganz auf die Ausführungen von Fränkel bezieht, vergleiche [2]), und die ergeben ein ganz anderes Bild. Ich bleibe zuerst bei der Bewegung. Die Idee ist, daß Veränderung (Bewegung) der zu erklärende Gegenstand der heiligen Schau wird, und damit muß Heraklit das Bewußtsein (den freien Willen) aus der Naturbeschreibung herausnehmen, er muß die Existenz der externen Welt annehmen, der *unbelebten* und dennoch sich bewegenden Natur, und er muß denken, daß auch diese (unbeseelte) Natur sinnvoll ist, d.h., daß diese Natur gesetzmäßig beschreibbar ist. Man kann darum auf die

Idee kommen, daß bei Heraklit der Kosmos nicht mehr die ganze Einheit, Bewußtsein und Natur, ist, sondern nur die unbelebte Natur. Aber was ist dann mit dem wahren IST des Parmenides? Wie kann man das außer Acht lassen? Schadewaldts Referat der Fränkelschen Erklärung ist überaus erhellend. Heraklit formulierte mathematische Proportionen, Verhältnisse (wie übrigens —intuitiv— auch nur Veränderung (=Bewegung) erfaßt werden kann). *Der Mann gilt vor Gott als kindisch wie der Knabe vor dem Mann.* Dies sollen wir als Verhältnis lesen,

Gott : Mann=Mann : Kind,

das bekannte Verhältnis zwischen Knabe und Mann wird benutzt, um zu sagen, was Gott ist. Nun muß man sich klar machen, daß nicht folgendes gemeint ist: Wie der Knabe zum Mann werden kann, so kann auch der Mann gleich Gott werden. Das ist ja heute naheliegend, und das wäre genau die Auffassung der neuzeitlichen Philosophie. Aber das ist ungriechisch, d.h. wir dürfen das Gesagte nicht überdeuten. Es ist nur das Verhältnis gemeint, das momentane Verhältnis, in dem der Knabe und der Mann verschieden sind und daraus bekommen wir, daß uns Gott (die zu erklärende Größe) so unerreichbar ist, wie der Mann dem Knaben. Nun zum Kosmos, über den Heraklit sagt, daß *der schönste Kosmos wie ein ungeordneter Haufen Unrat sei.* Also haben wir das Verhältnis mit dem Kosmos in der Mitte und einer Unbekannten als Äußeres:

X : Kosmos=Kosmos : Haufen Unrat.

Das ist einfach: Der Haufen Unrat erscheint ungeordnet, hingeworfen, weil Unrat eben unbeachtet ausgeschüttet wird, aber genau hingesehen, besitzt er eine Ordnung, jedes Ding des Unrats fällt an seinen Platz, gesetzmäßig, wir müssen das nur erkennen. Denn er ist Teil des Kosmos, und der erscheint noch ungeheuer viel geordneter, denkt man an den Lauf des Mondes und der Sonne. Und in einem solchen unfäßbaren Verhältnis stehen nun Kosmos und X , und da kann das X nur noch der unerreichbare Sinn, der umfassende Sinn des ganzen sein: Gott oder umfassender Kosmos, kurz das IST und NICHT IST des Parmenides. Hieran gefällt mir, daß Heraklit nicht arrogant seinen Vordenkern die Einsichten abspricht, sondern diese ernst nimmt und sie in sein Weltbild aufnimmt. Das ist vernünftig. Es zeigt, daß Heraklit sich und seine Sicht nicht überschätzt und durchaus die Fähigkeiten des Menschen zurechtstutzt: Wenn der Mensch die Welt verstehen will, dann soll er die Bewegung verstehen, d.h. das Gesetz des Veränderns erfassen, aber nie wird er wie Gott sein und das IST begreifen. Nochmal: Obwohl das IST, der ganze umfassende Sinn, nicht erreichbar sein wird, können wir dennoch den

unbelebten Kosmos gesetzmäßig beschreiben. Es ist mir unklar, ob Heraklit auch daran dachte, daß sich selbst der unbelebte Kosmos einer endgültigen Beschreibung entzieht, wobei mir das fast konsequent erscheint. Solange die Vereinigung von Bewußtsein und Bewegungsgesetz, (die sich ja widersprechen, zumindest in meiner Auffassung von freiem Willen) nicht vollzogen ist und nach Heraklit nicht vollziehbar ist, wird auch die Erkenntnis über das *wahre* Bewegungsgesetz sich verändern, verfeinern, genauso wie wir es in der Physik ja erleben. Hier ist ein Fragment des Heraklit, das erhellt (Wort steht hier, denke ich, für Logos, für das Gesetzmäßige): *Für dieses mein Wort indes, das immer schon da ist, kommen die Menschen nicht zum Verständnis, weder bevor sie es hörten, noch sobald sie es gehört haben.*

Ich springe jetzt noch zu den Atomisten (Leukipp und Demokrit), die zeitlich und logisch nach Heraklit kommen und von denen man denken kann, daß sie auf Parmenides zurückgreifen und Heraklit außer Acht lassen. Aber das wäre fatal, es ist einfach nur so, daß sie alles verarbeitet haben. Es ist ganz klar, daß man, um Bewegung zu beschreiben, sagen muß, Bewegung wovon, also muß man etwas benennen was sich da bewegt (natürlich nicht das große IST des Parmenides): Atome. Das waren also Physiker der Neuzeit, nur durch und durch griechisch. Damit meine ich, daß sie sich den Grenzen, die ihnen Heraklit gesetzt hat, bewußt waren. Physik ist immer noch die heilige Schau, mit Betonung auf das Schauen. Aber die ganze Problematik des Parmenides und des Heraklit, das Erklären aus der Vernunft heraus, aus der Überzeugung heraus, daß der Kosmos durch die heilige Schau—durch das denkende Erfassen—begreifbar ist, ist vom Wesen her angreifbar. Da steht der folgende überlieferte *Dialog* zwischen Verstand und den Sinnen, der von manchen als fragmentarisch angesehen wird, aber ich meine, daß darin alles gesagt wird, was zu sagen ist. Treffender und kürzer konnte es Demokrit gar nicht sagen.

Verstand: Scheinbar ist Farbe, scheinbar Süße, scheinbar Bitterkeit, in Wahrheit nur Atome und leerer Raum.

Sinne: Armer Verstand, von uns nimmst du deine Beweisstücke und willst uns damit besiegen. Dein Sieg ist dein Fall.

Es steht darin das Wort „Wahrheit“, was anmaßend klingt, aber es wird von den Sinnen relativiert, und damit scheint es mir in Ordnung. Jetzt haben wir genügend Einsicht, um zu den Fragen zu kommen.

Wie sagte Timaios das? „...und er gewann Liebe aus diesen, so daß zum selben in ihm selbst vereint es als ein für andere Unauflösliches - außer von dem, der es verknüpfte, - entstand...“

4 1. Frage

Die Antwort liegt vordergründig klar vor uns: Heraklit's unbelebter Kosmos; es sind leblose Dinge, deren Bewegungen gedeutet werden können, diese Bewegungen sind sinnvoll, die Dinge werden animiert durch das *sinnvolle (?)* Treiben der Menschen hinter der Mauer, die ja direkt von dem Feuer (das ist die Wahrheit an sich: die Sonne) erhellt sind, also die die Weisheit mit Löffeln gefressen haben. Aber das ist vordergründig, das kann nicht ganz richtig sein. Die Fähigkeiten der Höhlenmenschen sind die Fähigkeiten der Sinne im Dialog, das ist klar, aber wir müssen an die Heraklitschen Verhältnisse denken, um der Sache gerecht zu werden:

X : erhellte Menschen = erhellte Menschen: Dinge

oder übersetzt:

X : Verstand = Verstand : Sinne

Das ist jetzt besser, denn nun gibt es eine Stufe über den erhellten Menschen, d.h. der Sinn in der Bewegung der Dinge ist nicht endgültig, es gibt einen umfassenderen Sinn, wieder das X . Der Verstand muß also die Erhellung bekommen, aber dann ist noch nicht Schluss. Nie ist Schluss. Das ist griechisch: Die heilige Schau, um des Schauens willens, um der Erhellung willen, aber: Nie wird der Mensch den allumfassenden Sinn begreifen, niemals gleich Gott sein.

5 2. Frage

Die Antwort kommt aus der Antwort zur 1. Frage und dem *Dialog*. Wären die Dinge bereits durch übermenschlichen Sinn animiert, dann fehlte die unerreichbare Stufe, auf der das IST des Parmenides angesiedelt ist, und die Wesen des griechischen Naturverstehens ist. Außerdem müssen wir daran denken, daß wir nur unseren menschlichen Verstand (was sonst) benutzen können, um den Grund der Bewegungen zu erfassen. Modern gedacht wäre: Wir sind nur in der Lage, unsere eigenen Projektionen zu sehen. Aber das ist Unsinn, das sollte man nicht so denken, aber man sollte den Zweifel im *Dialog* ernst nehmen, und diese Warnung kann man in der Konstruktion des Gleichnisses lesen.

6 3.Frage

Die ist ja bereits mit dem Bisherigen erledigt. Es gibt die Wahrheit, die über dem des menschlichen Verstandes liegt. Wir müssen uns immer unsicher sein, ob unser Verständnis richtig ist, das beste und schönste unserer Denkmöglichkeiten widerspiegelt (immer der *Dialog*). Plato schreibt das in der Bedeutung seines Gleichnisses so: *Wenn du dann den Weg hinauf und die Schau der Oberwelt als den Aufstieg der Seele zur Welt des Denkbaren annimmst, dann verfehlst du nicht meine Ansicht, da du sie ja zu hören wünschst. Nur Gott weiß, ob sie auch richtig ist.*

7 Nachüberlegung

Ich sagte oben, daß Physik, im neuzeitlichen Sinne, d.h. im Sinne einer mathematisch theoretischen Beschreibung bereits vorsokratisch gedacht wurde. Aber in diesem Sinne, ist Physik immer die Beschreibung des ganzen Universums, man denke an Newton, der den Kosmos als mechanisches „Uhrwerk“ beschreibt. Es ist natürlich nur der Kosmos des Heraklit, der unbelebte, aber dafür ist das Bild zunächst als endgültiges gedacht (also „zunächst endgültig“ ist ja eine sinnlose Konstruktion. Ich meine auch wirklich, daß eine gewisse Ruhe nach dem Begreifen einkehrt. Es wird eine ganze Zeit dauern, bis ein besseres Verständnis um sich greift). Was ist der Unterschied von dieser Beschreibung des Kosmos zur griechischen? Ich denke es gibt keinen. Der Unterschied ist einer des Gefühls, besser gesagt der Feinfühligkeit, es liegt im Bewußtsein des Menschen. Es ist die Oberflächlichkeit des Gedankens und der Sprache. Physik zu treiben, heißt herauszufinden, wie der Kosmos funktioniert. Das allein legt nahe, an einen *schaffenden Gott* zu denken, was ja zunächst nichts anderes als ein Bild für den geordneten oder, wie ich es sage, *sinnvollen Kosmos* ist. Wir haben nun mal nicht mehr als unseren Verstand, und eine Möglichkeit hinter das Funktionieren zu kommen ist, sich zu fragen: Wie würde ich es machen, in möglichst einfacher und schöner Form. Das ist legitim. Man spielt ein wenig Gott. Das mag ungriechisch sein, aber es ist nur eine Denkart, die einfach mit der Idee vom geordneten Kosmos kommt, es kommt mit Heraklit, ganz egal, ob das nun griechisch ist oder nicht. Das ist menschlich. Aber nun kommt der zweite Schritt. Sollte man wirklich denken, daß man mit Gott gleich ist, wenn man ein Gesetz für den Kosmos gefunden hat? Sollte man wirklich meinen, daß man die Weltfor-

mel finden kann, die endgültige Wahrheit? Das ist sicher kein notwendiger Schritt, es ist noch nicht mal ein nachvollziehbarer Schritt, es ist einfach eine totale Überhöhung des Sachverhaltes, es ist einfach oberflächlich menschlich. Mir geht es nicht darum zu verstehen, wie es zu dieser Überhöhung gekommen ist (und es gibt gute Anzeichen dafür, daß sie stattgefunden hat), mir geht es darum, daß keine Physik, auch nicht die Physik der Neuzeit, diese Überhöhung des Menschen braucht (anders als es [1] sagt). Es ist nach wie vor „nur“ eine heilige Schau und die Vorstellung, daß der Mensch den Kosmos auf Grund seines jetzigen Wissens beherrschen kann, ist unbegründet. Dabei ist es relativ egal, daß wir heute in der Lage sind, in ganz anderen Größenordnungen zu verändern als die Vorsokratiker. Die Entfernung von Erde und Mond zu bestimmen (griechisch) oder eine Erde Mond Touristik zu betreiben (neuzeitlich), sind nicht so verschieden. Dennoch kann es auf den Menschen natürlich unterschiedlich wirken. Die ungeheure Größenordnung selbst kann Öl in das Feuer der Selbstüberhöhung sein, und das muß man erkennen. Der Verlust der Ehrfurcht vor der Schönheit und dem Wundersamen des Kosmos kann eine allzu menschliche Konsequenz des besseren Verständnisses desselben sein. Dies ist eine ganz und gar ungriechische Art, der Welt zu begegnen aber davon unabhängig ist es auch eine durch nichts begründete Art, der Welt zu begegnen.

Literatur

- [1] Karl Löwith, *Der Weltbegriff der neuzeitlichen Philosophie* (Cambridge University Press, Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse, Heidelberg 1968 , Carl Winter Universitätsverlag.
- [2] Wolfgang Schadewaldt, *Die Anfänge der Philosophie bei den Griechen* Tübinger Vorlesungen Band 1, Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, 1988.